

Abonnements-Bedingungen:

Abonnements-Preis: Druckerlohn... Einzelne Nummer 5 Pf.

Ercheint täglich.

Vorwärts

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Die Insertions-Gebühr beträgt für die sechsgehaltene Polzei...

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“.

Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3. Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Montag, den 2. November 1914.

Expedition: SW. 68, Lindenstraße 3. Fernsprecher: Amt Moritzplatz, Nr. 151 90-151 97.

Die blutigen Kämpfe im Nordwesten. Vernichtung eines englischen Kreuzers.

Die Meldung des Großen Hauptquartiers.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 1. November, vormittags. (W. T. B.) In Belgien werden die Operationen durch Ueberschwemmungen erschwert...

Die Zahl der bei Vailly gemachten Gefangenen hat sich auf etwa 1500 erhöht. In der Gegend von Verdun und Toul fanden nur kleinere Kämpfe statt.

Im Nordosten standen unsere Truppen auch gestern noch im unentschiedenen Kampf mit den Russen.

Der französische Schiachtbericht.

Paris, 31. Oktober. (W. T. B.) Heute nachmittag um 3 Uhr 30 Minuten wurde folgendes amtliche Communiqué ausgegeben:

Der Tag war charakterisiert durch einen allgemeinen Offensivversuch der Deutschen auf der ganzen Front von Neuport bis Arras...

Die Deutschen, die Ramskapella genommen hatten, wurden von dort durch Gegenangriffe vertrieben. Südlich von Ypres haben wir einige Stützpunkte verloren...

Zwischen La Bassée und Arras wurden alle Angriffe der Deutschen mit großen Verlusten zurückgewiesen. In der Gegend von Chaumes sind wir über Vithons hinaus vorgerückt...

In der Gegend an der Aisne sind wir ebenfalls auf den Höhen des rechten Ufers und stromabwärts von Soissons vorgerückt, aber wir haben gegen Vailly zurückgehen müssen. Wir sind vorgerückt in der Gegend von Souain im Argonner Walde...

Paris, 1. November. (W. T. B.) Amtliche Mitteilung vom 31. Oktober, 11 Uhr abends: Nach den letzten Nachrichten ist kein bemerkenswerter Zwischenfall zu melden. Im Zentrum haben wir in der Gegend nördlich von Souain Fortschritte gemacht...

Das blutige Ringen um Calais.

London, 31. Oktober. (W. T. B.) Die „Times“ schreibt: Der gewaltige Streit, der jetzt an der belgischen Grenze ausgefochten wird, wird sicher unter die größten Schlachten der Geschichte gerechnet werden.

ganzes Reich, daß ihm sobald wie möglich Einhalt getan wird. Die künftige Entwicklung des ganzen Krieges kann abhängen von diesem Kampf...

Wir halten an dem Glauben fest, daß die Deutschen nicht nach Calais durchbrechen werden, aber wir fügen hinzu, daß sie den Versuch noch keineswegs aufgegeben haben.

Die Kathedrale von Reims.

Reims, 31. Oktober. (W. T. B.) Da die französische Heeresleitung wiederum eine Batterie vor der Kathedrale von Reims aufgestellt hat...

Torpedierung eines englischen Kreuzers.

Berlin, 1. November. (W. T. B.) Aus London wird amtlich unter dem 31. Oktober gemeldet: Ein deutsches Unterseeboot hat heute im englischen Kanal den alten Kreuzer „Hermes“...

Wie uns von amtlicher Stelle mitgeteilt wird, liegt eine Bestätigung der Nachricht deutscherseits noch nicht vor. Der gesunkene Kreuzer „Hermes“ stammt aus dem Jahre 1898...

40 Mann vermißt.

Rotterdam, 1. November. (Z. U.) Nach hier eingetroffenen weiteren Telegrammen ist der Kreuzer „Hermes“ nach 45 Minuten gesunken. Die Besatzung wurde von anderen Schiffen gerettet, nur 40 Mann werden vermißt.

Die Kriegsvermögenszuwachssteuer.

Zu diesem Thema wird uns geschrieben: Die dankenswerten Anregungen, mit denen die „Arbeitsmarkt-Korrespondenz“ den Vorschlag auf Einführung einer Kriegsvermögenszuwachssteuer unterstüzt...

Der Grundgedanke, daß der in Kriegszeit erworbene Vermögenszuwachs redlicherweise wieder an die Gesamtheit zurückzuerstatten sei, hat allgemeine Zustimmung gefunden.

Das Vermögenszuwachssteuergesetz steht in organischem Zusammenhang mit dem Wehrbeitragsgesetz, durch das zum erstenmal die im gesamten Reich vorhandenen Einzelvermögen festgestellt wurden.

Die Feststellung geschieht allerdings auf Grund der Selbsteinschätzung, doch gibt das Gesetz der Behörde die Nachvollkommenheit, eigene Ermittlungen vorzunehmen...

Das alles ist schon bestehender gesetzlicher Zustand. Der Vermögenszuwachs muß erhoben werden, und da der Kreis der Personen, die aus dem Kriege Gewinn ziehen können...

Man kann also nicht sagen, daß es der Steuerbehörde bei einigem guten Willen an gesetzlichen Mitteln fehlt, um die Ausbeuter der Kriegsnot unter die Lupe zu nehmen.

Die Steuer beträgt bei einem steuerpflichtigen Vermögenszuwachs von

Table with 2 columns: Steuerbetrag, Prozentsatz. Includes rows for 50,000 M., 100,000 M., 500,000 M., and 1 Million.

Uebersteigt der Gesamtwert des steuerbaren Vermögens den Betrag von 100,000 M. so erhöht sich der Steuersatz um 0,1 Proz. des Zuwachses.

Also ein Dieferant, der mit nichts angefangen hat, nach dem Kriege aber über ein Vermögen von einer halben Million verfügt, würde nach dem bestehenden Gesetz von seiner Beute lumpige 6000 M. an das Reich zurückzahlen haben. Ein zehnfacher Millionär, der während des Krieges noch eine Million dazu verdient, würde von seinem Gewinn ganze 25 000 M. an die Reichskasse zurückzahlen.

Das ist ein Zustand ohne Sinn und Gerechtigkeit! Besteht schon eine Zuzwachssteuer, so kann sie sich unter den gegenwärtigen Umständen nicht mehr auf 1/4-2 1/2 Proz. beschränken! Jeder während des Krieges erworbene Vermögenszuwachs ist aus dem Blut und den Tränen des Volkes entstanden, er ist entstanden aus der furchtbaren Not der Sorgen, aus den Opfern, die Unzählige freudig gebracht, um der Allgemeinheit zu dienen, nicht aber um einigen Produzenten und Geschäftsleuten die Kassenschranke zu füllen! Diesen Zuwachs, den die „Arbeitsmarktkorrespondenz“ mit Recht als ein „öffentliches Vergernis“ bezeichnet, darf das Reich nicht legitimieren, indem es ihn mit einer lächerlich geringen Steuer belegt.

Das Reichssteuerergebnis vom 3. Juli 1913 ist gut, bloß der Tarif ist schlecht. Man ziehe die Konsequenzen!

Ein neuer Angriff auf Tsingtau.

Tokio, 31. Oktober. (W. L. B.) Amtlich wird bekanntgegeben, daß der allgemeine Angriff auf Tsingtau von der Land- und Seeseite am Vormittag begonnen hat.

Auch Jnder vor Tsingtau.

London, 1. November. (W. L. B.) Amtlich wird bekanntgegeben, daß ein indisches Truppenkontingent sich mit den englischen und japanischen Streitkräften vor Tsingtau vereinigt hat.

Die „Emden“.

Bordeaux, 31. Oktober. (Meldung der Agence Havas.) Das Marineministerium bestätigt die Versenkung des „Schemtschug“ und des französischen Torpedobootes „Mousquet“ in Bulu Binang. Die „Emden“ war maskiert unter russischer Flagge in den Hafen eingefahren; sie ist mit den Ueberlebenden auf die See zurückgeführt. Vom „Schemtschug“ waren 25 Personen tot, 112 verwundet und 250 gerettet. — (Nach englischen Nachrichten fuhr die „Emden“ unter japanischer Flagge.)

Eine englische Kritik.

London, 1. November. (W. L. B.) Der Marinekorrespondent der „Times“ schreibt: Wie die auf der Reede von Penang liegenden Schiffe die „Emden“ trotz ihrer Maskierung ohne Prüfung herankommen ließen, bleibt unerklärlich. Die Art der „Emden“ war natürlich vollkommen fair, wenn sie die falsche Flagge vor Eröffnung des Feuers herunterholte, und sie war von einem Offizier, der sich als so unternehmend und schmeichelig gezeigt hat, wie Kapitän von Müller, nur zu erwarten.

Wichtige Beute.

Manchester, 1. November. (W. L. B.) Der „Manchester Guardian“ meldet: Nach einem Kabeltelegramm aus Colombo sind dort der Kapitän und die Mannschaft des seinerzeit vom deutschen Kreuzer „Emden“ versenkten Dampfers „Ezford“ eingetroffen. Sie berichteten, daß die „Emden“ vom „Ezford“ 7000 Tonnen Koylen erbeutet habe.

Die Minengefahr.

London, 30. Oktober. (W. L. B.) Die „Daily Mail“ meldet: Der White-Star-Dampfer „Olympic“ mit Passagieren aus New York fuhr wegen Minengefahr nach Dough Swilly. Alle Passagiere sind an Bord. Niemand darf das Schiff betreten oder verlassen.

London, 31. Oktober. Das Prisenrecht hat den Emdener Segelkutter „Berlin“, der am 5. August etwa 80 Seemeilen von der schottischen Küste beschlagnahmt wurde, als Prise erklärt.

Wie die Deutschen nach Gent kamen.

Ansele als Diplomat.

Ein Redakteur des Amsterdamer „Volk“, der eine Fahrt durch Belgien unternommen hat, hatte Gelegenheit, in Gent aus dem Mund Anseles die Geschichte der Besetzung der Stadt zu erfahren. Ansele hat in seiner Eigenschaft als Gemeindefürsprecher in diesen Tagen die allerwichtigsten Aufgaben zu erfüllen, die nicht nur alle Kräfte seines organisatorischen Genies, sondern auch das höchste Maß seiner unter anderen Verhältnissen und in einem anderen Kreis erprobten politischen Klugheit in Anspruch nehmen. Es wird unsere Leser interessieren, zu lesen, wie sich seine eigenartige und starke Persönlichkeit unter den denkbar schwierigsten Verhältnissen gegenüber Angehörigen einer sozialen Gruppe zu behaupten weiß, für die der Verkehr mit sozialistischen Führern nun einmal keine gewohnte Sache ist.

Ansele erzählt: Es war Montag, der 12. Oktober, als punkt halb zehn etwa zehn deutsche Soldaten zu Pferd und auf dem Rad vom Dammtor her auf dem Stadthausplatz erschienen. Sie machten vor dem Stadthaus halt und ein junger Unteroffizier trat ein. Er wurde durch das Kollegium der Bürgermeister und Schöffen empfangen. Das erste, was er verlangte, war, daß unsere belgische Flagge vom Stiel niedergeböhlt und durch die deutsche ersetzt werde. Der Bürgermeister erwiderte, daß er sich der Gewalt unterwerfe, wußte es aber doch durchzusehen, daß die belgische Fahne neben der deutschen weiter wehen dürfe. Der Unteroffizier erklärte weiter, daß er mit seiner Truppe nach Brügge wolle und fragte nach dem Weg. Der Bürgermeister gab ihm einen Polizeikommissar zum Geleite, aber ich beschloß mitzugehen, was auch Schöffe De Bruyne tat. Wir wollten Sicherheit haben, daß sich unterdes keine Schwierigkeiten ereigneten. Wir gingen ruhig durch die Stadt, in der Richtung von Marialere. Genau an der Gemeindegrenze fuhr ein Automobil schnell ab. Der Unteroffizier erklärte aufgeregt, daß englische Soldaten darin saßen. Er legte sein Gewehr an und feuerte dreimal. Er behauptete, einen der Anfassenden verwundet zu haben. Der andere aber habe sich in ein Haus in der Nachbarschaft geschütert. Wir verloren unsere Kaltblütigkeit nicht und protestierten mit Kraft gegen diese Unterstellung. Die Deutschen drangen hierauf in das Haus ein, wohin der Engländer geflüchtet sein sollte. Ich ging mit und beruhigte die erg erschrockene Frau und die Kinder. Aus der Hausdurch-

Die Guildhall wird mit 100 000 Pfund Sterling gegen Beschädigung durch Bomben versichert.

Französische Marineformationen.

Bordeaux, 31. Oktober. (Meldung der Agence Havas.) Die Marine hat aktive Formationen gebildet, und zwar eine Brigade von 8000 Marineinfanteristen und einer Maschinengewehrkompanie, die sich unter dem Admiral Konarck bei Dixmuiden ausgezeichnet hat, ein Regiment von 1000 Marineartilleristen, Gruppen von Automobilscheinwerfern und eine Flugschwadron.

Neue Kämpfe in Russisch-Polen.

Wien, 1. November. (W. L. B.) Amtlich wird verlautbart: 1. November, mittags. In Russisch-Polen entwickeln sich neue Kämpfe. Angriffe auf unsere Stellungen wurden zurückgeschlagen und einige feindliche Detachements zersprengt. Die mehrtägige erbitterte Schlacht im Raume nordöstlich Turka und südlich Starj Sambor führte gestern zu einem vollständigen Siege unserer Waffen. Der hier vorgebrochene Feind, zwei Infanteriedivisionen und eine Schützenbrigade, wurde aus allen seinen Stellungen geworfen. Czernowit wird von unseren Truppen behauptet. Das namentlich auf die Residenz des griechisch-orientalischen Erzbischofs gerichtete Artilleriefeuer der Russen blieb ohne nennenswerte Wirkung.

Der Kampf mit den Serben.

Wien, 1. November. (W. L. B.) Amtlich wird verlautbart: 31. Oktober. Die Erfolge unserer Truppen, die bei ihrem feinerzeitigen Einbruche in die Maccha dort auf starke mit Drahthindernissen geschützte Befestigungen stießen und in diese erst vor zwei Tagen nach langen schwierigen Kämpfen bei Kobyne eine Bresche schlagen konnten, haben heute eine bemerkenswerte Fortsetzung erfahren. Trotz verzweifelter Gegenwehr der Serben und ungeachtet der schwierigen Passierbarkeit der zum Teil lumpigen Maccha drangen heute unsere sämtlichen über die Save und Drina vorgegangenen Truppen in breiter Front weiter vor und nahmen die Orte Ernabara, Vanobopolje, Radenkovic, Blusci und Tabanovic.

Potiorek, Feldzeugmeister.

Der russisch-türkische Krieg.

Abreise der Botschafter.

Konstantinopel, 31. Oktober. (W. L. B.) Den Botschaftern Russlands, Englands und Frankreichs sind die Pässe zugestellt worden. Der russische und der englische Botschafter reisen heute abend und der französische Botschafter morgen von Konstantinopel ab.

Die Petersburger Meldung.

Petersburg, 1. November. (W. L. B.) Nach Meldungen der Petersburger Telegraphen-Agentur hat die russische Regierung dem russischen Botschafter in Konstantinopel Auftrag gegeben, der Pforte den Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit der Türkei kundzutun und hat ihm befohlen, mit dem gesamten Personal der Botschaft und des Konsulats abzureisen. Die Vertretung der Interessen der russischen Untertanen wurde der italienischen Regierung anvertraut.

Wie der Krieg begann.

Konstantinopel, 31. Oktober. (W. L. B.) Das amtliche Communiqué besagt: Aus Aussagen von gefangenen russischen Matrosen und aus der Anwesenheit eines Minenlegers bei der russischen Flotte geht hervor, daß sie die Absicht hatte, den Eingang zum Bosphorus durch Minen zu sperren, um die türkische Flotte, die durch diese Minensperre in zwei Teile getrennt worden wäre, vollständig zu vernichten. In der Annahme, daß sie hierdurch der Gefahr eines Ueberfalles ausgesetzt sein würde, und in der Voraussetzung, daß die Russen die Feindseligkeiten ohne vorhergegangene Kriegserklärung eröffnet hätten, machte sich die türkische Flotte an die Verfolgung der russischen und zersprengte sie. Sie bombardierte Sebastopol, zerstörte

suchung ergab sich, daß wir recht hatten. Es wurde nichts, was einem Engländermann glück, gefunden. An der Grenze der Stadt lehrte ich um und begab mich wieder nach dem Stadthaus. Dort waren unterdes gegen 11 Uhr einige Offiziere und um 11 Uhr General von Beseler angekommen. Dem Bürgermeister wurde die folgende Kundmachung zum Anschlag eingehängt:

Deutsche Truppen betreten heute Euer Stadt. Keinem einzigen Euerer Mitbürger soll ein Leid geschehen und Euer Eigentum soll respektiert werden, wofür Ihr Euch jeder feindseligen Handlung enthaltet.

Jeder Widerstand, sowie jeder Versuch, den deutschen Truppen zu schaden, soll unnachlässig gemäß den Kriegsgeetzen bestraft werden.

Alle in der Stadt vorhandenen Waffen sind sofort auf dem Stadthaus abzuliefern und darselbst meinem Bevollmächtigten zu übergeben. Wer danach noch im Besitz von Waffen gefunden wird und in dessen Wohnung Waffen verborgen sind, wird gemäß den Kriegsgeetzen totgeschossen. Ausgenommen sind nur die Polizeibeamten (nicht die Bürgerwehr) und die Personen, die ein von einer deutschen Militärbehörde ausgestelltes Erlaubniszeugnis haben.

Sollten jetzt oder in Zukunft deutsche Truppen an gegriffen werden, wird die Besatzung hinausziehen und die Stadt ohne Gnade in Brand geschossen werden. Ich warne Euch!

Der Oberbefehlshaber, v. Beseler, General der Infanterie.

Zur Bürgerschaft der Besatzung der Kundmachung wurden sechs Weiseln gefordert. Die Offiziere hatten schon eine Liste fertig und ich stand an der Spitze. Aus jeder der politischen Parteien hat man zwei genommen: Coppeters und mich für die Sozialisten; die Herren De Weert und De Bruyne für die Liberalen und die Herren Casier und Siffer für die Katholiken. Unser Bürgermeister, Herr Braun, hat ersucht, mich nicht zum Weisel zu bestimmen, um meine Arbeit keine Unterbrechung erleiden zu lassen. Aber ich habe das von der Hand gewiesen. Ich wollte mein Teil voll tragen.

Man forderte von mir als Finanzschöffen die Gemeindekasse. Es waren nur mehr 18 000 Frank darin. Das Geld wurde in der Folge wieder zurückgegeben, da der Stadt keine Kriegsschätzung auferlegt wurde.

Weiter wurde mir aufgetragen, die Ernährungsfrage zu regeln. Alles, was die Herren für ihre Heer bedurften, mußte ich beschaffen. Und das war keine Kleinigkeit. Bisweilen stellten sie eine höhere Forderung, als zu bewilligen möglich war. Dann

im Hafen Noworossijff 50 Petroleumbehälter, 14 Militärtransportschiffe sowie mehrere Getreidemagazine und die Station für drahtlose Telegraphie. Ein Kreuzer wurde in den Grund gehohlet, ein anderer russischer Kreuzer schwer beschädigt, der gleichfalls gesunken sein dürfte. Auch ein Schiff der französischen Freiwilligen Flotte ist gesunken. In Odessa und Sebastopol sind fünf Petroleumbehälter durch unser Feuer vernichtet worden.

Der Eindruck in England.

Amsterdam, 1. November. (Privattelegramm des „Vormärts“). Der militärische Mitarbeiter der „Daily Citizen“ hält eine türkische Operation im Kaukasus in der jetzigen Jahreszeit für ausgeschlossen. Auch in Aegypten sei das nicht möglich, da sich von Gaza und Akabah bis zum Suezkanal eine über hundert Meilen große wasserlose Wüste ausbreite. Ebenso sei der Transport von Kanonen und Munition unmöglich, da die Engländer die Suezbahn in Händen hätten. Die wahre Absicht der Türkei sei, Aufstände der kaukasischen und ägyptischen Mohammedaner herbeizurufen. Da aber die russischen Mohammedaner immer religiöse Volkstreue genossen hätten, sei der Erfolg der Türkei zum mindesten zweifelhaft. Der Mitarbeiter bezeichnet es als wildeste Illusion, daß die Fesseln der Türkenregierung zurückwünschen könnten.

Unverkennbar ist der Gegensatz der englischen und der russischen Politik gegenüber der Türkei. England war sichtlich bemüht, der Türkei in letzter Stunde den Rückzug zu ermöglichen. Dagegen telegraphierte am Freitag der Petersburger Korrespondent der „Daily News“, es sei für die russische Regierung durchaus unannehmbar, die Schuld auf die deutschen Schiffe im Schwarzen Meer zu schieben, besonders angesichts der Minenlegungen, durch die schon eine ganze Anzahl Rauffahrer versenkt worden seien. Nach Anschauung der russischen Regierung könne die jetzige Situation keine 24 Stunden mehr dauern.

Die Unruhe des englischen Publikums wegen einer deutschen Luftschiffinvasion kennzeichnet die von der „Daily News“ eingeführte Abonnentenversicherung gegen Wohnungsschäden durch Flugzeuge für 250 Pfund Sterling.

Rußland und das Eingreifen der Türkei.

London, 31. Oktober. In russischen militärischen Kreisen sieht man, wie die „Evening News“ aus Petersburg meldet, die Türkei keineswegs als einen zu verachtenden Feind an. Obwohl die türkische Heeresorganisation Mängel habe, kennt sie doch eine halbe Million Soldaten ins Feld führen und außerdem eine Reserve von dreihunderttausend Mann. Die Russen seien vollständig auf die Verteidigung der kaukasischen Gebiete vorbereitet. — „Wall Mail Gazette“ glaubt, daß das Vorgehen der Türken den ganzen Balkan in Flammen setzen werde. Alle Länder außer der Republik von San Marino müßten in den Krieg hineingezogen werden.

Die Stimmung auf dem Balkan.

Athen, 31. Oktober. (Meldung der Agence d'Athene.) Die Blätter besprechen die durch den türkischen Handsreich geschaffene Lage und erklären, Griechenland wolle nach wie vor im Frieden leben. Nach Meinung der Blätter hängt jedoch der Friede auf dem Balkan einzig und allein von Bulgarien ab. Griechenland wache über seine Interessen.

Sofia, 1. November. (W. L. B.) Der Ausbruch des Krieges zwischen der Türkei und Rußland erregte hier überall großes Aufsehen. Im allgemeinen herrscht große Genugung.

Bulgarien bleibt neutral.

Sofia, 31. Oktober. (W. L. B.) Ein offizielles Communiqué sagt: Der Eintritt der Türkei in den Kriesenkampf wird bei allen kriegführenden Mächten eine Neuorientierung der Lage bewirken. Er wird in Regierungskreisen nicht als eine Last angeesehen, welche das Kabinett Radoslawow veranlassen konnte, von der gewissenhaft bisher befolgten Haltung abzugehen, das heißt von der streng beobachteten Neutralität und der wachsamsten Haltung gegenüber jedem Ereignis, das selbst von weitem die bulgarischen Interessen berühren könnte.

trat ich nachdrücklich entgegen und wies darauf hin, daß die Bevölkerung doch auch ihre Nahrung brauche. In den meisten Fällen glückte es mir denn auch, unbillige Forderungen auf billige herabzubringen. So ging es u. a. mit den Brotwagen unserer Genossenschaft voruit. Die Deutschen hatten auf alle unsere Wagen und Pferde für ihren Dienst Beschlagnahmt, so daß das Brot unseren Abnehmern nicht zugestellt werden konnte. Ich machte den kommandierenden Offizier darauf aufmerksam. Mit großem Wohlwollen ging er mit mir und befohl die Rückgabe unseres Materials. Unterdessen fragte er mich, ob ich der belannte Sozialist Ansele sei. „Ja wohl“, antwortete ich. „So?“ meinte er, „ja, die Genier Sozialisten haben wenigstens, anders als bei uns in Deutschland, praktische Einrichtungen geschaffen.“ — „So geht es immer“, erwiderte ich, „jeder unserer Gegner findet die Sozialdemokraten eines anderen Landes besser als die seines eigenen.“

„Der Volk“ teilt auch manches Interessante über den wirtschaftlichen Zustand der Stadt mit. Es herrscht viel Arbeitslosigkeit. Die Textilfabriken versuchen ihre Vertriebe im Gang zu erhalten, aber es wird täglich schwieriger. Die Waren häufen sich, da es keine Ausfuhr gibt. Viele Fabriken stehen still, andere arbeiten die halbe Woche, ein einziger Unternehmer gibt seinen arbeitslosen Arbeitern eine Unterstützung. Auch in anderen Pächern sieht es schlimm aus. Die Gewerkschaften zahlen den Arbeitslosen auch weiter eine Unterstützung und die Gemeinde fährt fort, einen Zuschuß zu geben. Die Organisten erhalten so zusammen 6 Frank in der Woche. Von Gemeinde wegen wird täglich eine kräftige Fleischbrühe mit Brot ausgeteilt. Hauszins wird nicht bezahlt, ebensowenig Steuer. Die Stadt sucht den Arbeitslosen durch neue Hofenbauten ein Stück Brot zu verschaffen. Seit Ausbruch des Krieges ist an Lohn von der Gemeinde 181 440 Frank, an Arbeitslosenunterstützung 118 500 Frank, für Ernährung der Armen 200 000 Frank ausgegeben worden. — Die Vertriebe des „Vooruit“ arbeiten alle — bis auf das Restaurant im neuen Festpalast; wo es zu unerwünschten Auseinandersetzungen zwischen einheimischen Besuchern und organisierten deutschen Arbeitern gekommen ist.

Der Besucher kommt zu folgendem Schlußteil: „Was die Genier Arbeiter in Friedenszeiten an politischem Einfluß und Organisation erreicht haben, trägt selbst in dieser traurigen Zeit noch Früchte.“ Und über Keiseles Wirken äußert er das einstimme Urteil der Organisationsleiter, die erklären, daß es ein wahrer Segen sei, daß gerade in diesen Zeiten ein Mann von solcher Arbeitskraft, Energie und Liebe zur Arbeiterklasse den wichtigsten Teil der Gemeindeaufgaben zu leisten habe. Sonst hätte es mit dem Proletariat gar schlimm ausgesehen.

Erregung in Persien.

Konstantinopel, 31. Oktober. Nach Meldungen hier eingetroffener persischer Blätter soll Rußland seine Truppen aus Persien zurückziehen, um sie nach Polen zu schaffen, aber es verpflichtet sich nicht, sie nicht mehr nach Persien zurückzuführen. Die Erregung gegen Rußland hält an. Es hat sich ein Aufstand zur Befreiung des Kaukasus gebildet. Die Russen sahen eifrig nach den Mitgliedern. Der Ausschuss erließ einen Aufruf, worin alle Mohammedaner im Kaukasus aufgefordert werden, sich für den bedrohten Islam zu erheben.

Sicherung des Hafens von Smyrna.

Konstantinopel, 1. November. (W. Z. V.) Um gegen einen eventuellen Angriff der feindlichen Flotten gesichert zu sein, hat die Regierung die notwendigen Maßnahmen zur Verteidigung des Hafens von Smyrna getroffen.

Die Deutschenverhaftungen in England.

London, 31. Oktober. (W. Z. V.) „Daily Chronicle“ meldet: Die Polizei fährt fort, Deutsche und Oesterreicher festzunehmen, sobald sie untergebracht werden können. Man erwartet, daß vor Ende des Monats alle interniert sein werden. Inzwischen werden die Behörden eine hauptsächlichste Ursache des Unbehagens der Internierten beseitigen. Es wird beabsichtigt, Abschlüsse zu machen. Wohlhabende sollen Gelegenheit erhalten, für keine Zahlungen mehr Komfort zu haben. Im Voger von Primley soll besonderes Weitzug geliefert werden. Das Blatt erhält die Zusicherung, daß bald alle Ursache für eine Kritik der Behandlung beseitigt sein wird. Die Ungünstigkeit der Unterbringung sei in einigen Fällen die Folge der ungemeinen Ansprüche an das Kriegsamt gewesen, das zunächst für die Rekruten zu sorgen hatte, deren Behandlung zu Anfang des Krieges ebenfalls zu wünschen übrig ließ. Nachdem diese Schwierigkeit beseitigt ist, seien die Behörden besser in der Lage, für die Gefangenen zu sorgen.

Kerztemangel in Frankreich.

London, 1. November. (W. Z. V.) Der medizinische Mitarbeiter der „Times“ schreibt: Es fehle in Nordfrankreich an genügenden Lazareteinrichtungen. Der Grund, daß möglicherweise viele Verwundete nach England zu bringen, werde daher bis zu einem gefährlichen Uebermaß getrieben. Es bestehe ein großer und ernstlicher Mangel an tüchtigen und erfahrenen Chirurgen und Pflegerinnen.

Die „Times“ meldet ferner, daß die serbische Regierung sofort approbierte Bakteriologen und in der Behandlung epidemischer Krankheiten erfahrene Aerzte benötigt.

Eine russische Anleihe.

Petersburg, 1. November. (W. Z. V.) Ein kaiserlicher Ukas ordnet die Ausgabe einer 5prozentigen inneren Anleihe von 500 Millionen Rubel an, die in 50 Jahren amortisiert werden soll.

Ein Interview mit Sembat.

Die sieben angelangte Nummer uneres amerikanischen Parteigangs, der „Call“ vom 11. Oktober, enthält die Wiedergabe der folgenden Äußerungen, die Genosse Sembat, der französische Minister der öffentlichen Arbeiten, am 10. Oktober einem Mitarbeiter des Blattes gegenüber getan hat:

Im Falle einer siegreichen Beendigung des Krieges wird das republikanische Frankreich keine Politik der Eroberung einschlagen. Frankreich besitzt zu viel Achtung vor der Freiheit der Völker, es hat eine zu hohe Meinung von seiner eigenen Mission, um der Welt ein neues „Elsas-Lothringen“ zu schaffen. Es wird nur auf der Rückgabe der beiden Provinzen bestehen, die ihr gewaltsam entzogen wurden und deren Herzen Frankreich treu geblieben sind. Und wie steht es mit dem von den Franzosen vor dem Krieg stets betonte Selbstbestimmungsrecht Elsas-Lothringens? (Red. d. „W.“)

Frankreich wird in diesem Kriege schwer heimgesucht, aber das Volk ist einig in dem Verlangen, den Kampf um jeden Preis fortzuführen bis zum Siege. Die Sozialisten haben sich mit Eifer an diesem Kampfe beteiligt in der — vielleicht illusorischen, vielleicht naiven, sicherlich aber sehr ernsten — Hoffnung, daß dies der letzte Krieg sein möge.

Wenn wir siegreich bleiben, wird Frankreichs Ansehen wachsen. Getreu seinen Traditionen wird Frankreich seinen Einfluß lediglich dazu verwenden, jene nationale Richtung respektiert zu sehen, die der Pazifistischeren anerkannt, indem er Polen die Freiheit verspricht. (Glaubt Sembat wirklich, daß dieses Versprechen auch gehalten wird?)

Kriegsgefangenen.

Auf einer Reise, die ihn nach dem Mittelmeer führen sollte, geriet mit Beginn des Krieges der Vorsitzende uneres Wilhelmsdorfer Wahlvereins in französische Kriegsgefangenschaft. In einem Briefe, den er jetzt an einen Freund gerichtet hat, schildert er seine Schicksale und gibt, was besonders wertvoll ist, auch ein anschauliches Bild von dem Leben in dem Gefangenenlager. Wir geben den Brief im Nachfolgenden ausführlich wieder:

Campagne de Charlemagne, 9. Oktober 1914, près Carcassonne (Aude).

Ich habe in der Tat eine merkwürdige Reise hinter mich. Wie schön begann sie in Düsseldorf und Köln, wo ich mit Bekannten, nichts Böses ahnend, schöne Stunden verbrachte. Dann kamen nach dem kurzen Aufenthalt in Holland immer Steigerungen, bis in Afrika zuerst bedrohliche Nachrichten kamen. Der dortige Konsul verteidigte mich und riet, nach Marseille weiter zu fahren. Wir konnten in der Tat nicht ahnen, daß in einigen Tagen die halbe Welt im Krieg sein würde. Meine Ruhe war nun in jedem Falle hin, ich verbreitete die nervöse Stimmung bei den sonst so ruhigen holländischen Passagieren. Nur schwer lernten die zahlreichen Gleichgültigen den Ernst der Situation begreifen. In Tanger war am Sonntag nichts zu erfahren. Ein schreckliches Gefühl, abseits ohne Leitungen und ohne Nachrichten in dieser Situation zu verbleiben. Erst auf dem „Tabano“ (Dampfer) erfuhr ich, daß der gewaltigste Krieg mit allen seinen Schrecken eine vollendete Tatsache war. In Gibraltar wollte ich mit den noch anwesenden Deutschen unser Schiff verlassen, um die Heimreise anzutreten. Doch der Hafen war bereits von den Engländern gesperrt, niemand von uns durfte an Land. Damals vernahm ich die traurige Kunde, daß Jaurès der Körperhand zum Opfer gefallen sei. Auf jede mögliche

Weise versuchte ich, eine Landung in einem neutralen Hafen zu bewirken. Doch alles war vergeblich.

Wir mußten uns in Marseille der Behörde stellen, während meine holländischen Freunde nach Holland zurückkehrten. Freund C. war bereits an der Grenze. Nach mannigfachen Erlebnissen, die ich alle glücklich überstanden und die ich heute interessant nennen möchte, landete ich nach etwa 30tägiger Fahrt in diesem ehemaligen Priesterseminar, etwa eine halbe Stunde von der schon gelegenen Stadt Carcassonne (zirka 30 000 Einwohner) entfernt. Neben uns liegt die höchst malerische alte Cité, eine uralte Burg mit zahlreichen Türmen und Ringmauern. Anfangs, als es noch Hochsommer war, wo wir zum Teil in dem geräumigen Garten übernachteten konnten, waren wir etwa 500 Deutsche und Oesterreicher. Dann wurden die Verheirateten und die jungen Mädchen nach Bouties-Gach (ganz in der Nähe) gebracht. Nachdem einige darauf nach Spanien fuhren, sind wir hier nur noch etwa 100 Männer. Gleich bei unserem Empfang sicherte uns der Kommandant in einer herzlich gehaltenen Rede zu, daß wir gut behandelt würden: „Nous sommes hommes de coeur“ („Wir sind Menschen, die ein Herz haben“). Und in der Tat haben wir in dieser Beziehung keinen Grund zur Klage. Selbstverständlich kann man auf „Komfort“ keinen Anspruch machen. Ich teile mein Zimmer mit neun Deutschen. Ein Strohlager erwartet am Abend die wohl nicht durch Arbeit, aber durch Längeweile müden Knochen. Wie es sich im Bett schläft, davon habe ich nur eine nebelhafte Vorstellung! Wir haben jetzt unsere regelmäßigen Mahlzeiten (warme Suppen, Bissen, Pöhlen, neuerdings am Donnerstag und Sonntag Fleisch). Die Glücklichsten, die über einige Geldmittel wenigstens verfügen, können sich durch Einkäufe in einer Kantine die Nahrung verbessern.

Jetzt, nachdem unser Aufenthalt bereits über zwei Monate währt, idet allmählich das ewige Einerlei. Denken Sie, ich stehe bereits nach 8 Uhr morgens auf. Es gibt fast nur einen spannenden Moment am Tage, d. i. etwa um 9 Uhr, wenn im Auto der Arzt und der Chef de poste erscheinen. Schnüfflich wartet man auf den Aufruf seines Namens, falls ein Brief oder sonst eine Nachricht erscheint. In Eile habe ich mich von meinen Büchern Ferdinand Lassalles Werke und Eulenberg „Neue Bilder“ in die Handtasche gepackt. Allerdings, lange vermag ich meine Gedanken nicht für die Lesüre zu konzentrieren, weil sie doch immer wieder bei den politischen Ereignissen und meinen Angehörigen und Freunden weilen. Schon um 10 Uhr im Durchschnitt — die Abendmahlzeit nehmen wir wegen der eintretenden Dunkelheit bereits gegen 8 Uhr ein — suchen wir unser Strohlager auf. Etwas Abwechslung habe ich jetzt dadurch, daß ich seit einiger Zeit zum fogen Komitee gehöre, das insbesondere zur Beaufsichtigung bei den Mahlzeiten ufm. dient. Dieses Amt hat noch das Gute im Gefolge, daß ich von den sonst unerlässlichen Arbeiten (Reinigen des Kabinetts, Auslegen des Gartens usw.) befreit bin.

Das Wetter ist jetzt nach einigen rauhen Oktobertagen, an denen das Raub bereits gefallen ist, wieder herlich. So schön der Park mit seinen Cedern, Pinien, Kufsbäumen usw. erscheint, so schön der Ausblick von unserem Zimmer nach den Ausläufern der Pyrenäen auch sein mag, — der Freiheitsdrang ist zu groß!

Wieder habe ich den Ort der Internierung nur verlassen, um in der Küche ein erfrischendes und last not least ein reinigendes Bad an schönen Sonnentagen zu nehmen. Begleitet von drei Soldaten ging es in kleinen Trupps dorthin durch schöne Felder und Wälder. Unter den Soldaten habe ich unter anderen einen Studenten kennen gelernt, der in Heidelberg einige Semester Philosophie studiert hat. Konnte ich mir bisher nur in Gedanken die Schrecken des Krieges ausmalen, so hatte ich hier Gelegenheit, bereits einige Opfer, nämlich an Händen, Kopf und Füßen verwundete, anzuschauen. Jetzt ist es aber wieder mit dem Waden vorbei, weil es doch zu kühl dazu ist.

Hoffen wir, daß dieser Krieg recht bald ein Ende nehme. Auf jeden Fall denke ich Sie wie alle meine Angehörigen und Freunde wohl und munter wiederzusehen.

Hr. C. P.
P.S. Eine Marzland-Zigarette ist hier für mich ein seltener Genuß, dafür sind aber frische grüne Feigen (6 Stück für 10 Ctm.) recht wohlkuschelnd.

Politische Uebersicht.

Wahlkampf trotz des „Burgfriedens“.

Nachdem bislang alle Wahlen zum Reichstag und zu den Landtagen, die während des Krieges stattfinden hatten, ohne Wahlkampf vor sich gehen konnten, weil die Parteien das Mandat ohne Gegenkandidaten derjenigen überließen, die es bis dahin besessen hatte, soll das anstehende bei der Landtagswahl in Donauemingen anders werden. Der bisherige Vertreter dieses Kreises im badischen Landtag, der liberale Forsttrat Wagner, erlitt kürzlich den Tod im Felde. Jetzt hat das Zentrum dort ohne Verständigung mit den anderen Parteien einen Kandidaten aus seinen Reihen aufgestellt. Die Nationalliberale Partei wird aber selbstverständlich auf ihrem bisherigen Bestand beharren, ein Wahlkampf wird also unvermeidlich sein. Der Wahlkreis wurde bei den letzten Hauptwahlen erst im zweiten Wahlgang nach erbittertem Kampfe von den Nationalliberalen mit unserer Hilfe gegen das Zentrum erobert.

Auszeichnungen für den Kaiser.

Die bayerisch-österreichische „Korrespondenz Hoffmann“ meldet: König Ludwig von Bayern hat, sich einmütig mit allen deutschen Bundesfürsten, Kaiser Wilhelm gebend, die hohe Kriegsauszeichnung des Eisernen Kreuzes zweiter und erster Klasse, die jetzt die Brust so vieler tapferer deutscher Krieger schmückt, als oberster Bundesfeldherr zur Ehre der ruhmreichen deutschen Armee anlegen zu wollen. Der Kaiser dankte darauf dem König und den Bundesfürsten durch ein Telegramm aus dem Hauptquartier. Er werde das Kreuz von Eisen tragen im Andenken an die Entschlossenheit und Tapferkeit, welche alle deutschen Stämme in unserem Kampfe um Deutschlands Ehre auszeichnet. Der König hat außerdem dem Deutschen Kaiser das Großkreuz des Militär-Max-Josefsordens verliehen und dem Kaiser daselbe im Hauptquartier durch den Flügeladjutanten Obersten Grafen Casell überreichen lassen.

Die „Vereinigten Staaten von Europa“.

Auf Verreiben des ehemaligen Ministers Sir George Otto Trevelyan ist in England eine „Union of democratic control“, eine Vereinigung für demokratische Ueberwachung gegründet worden. Trevelyan hat sich viel mit Kriegs- und Marinefragen beschäftigt. Die jetzt von ihm gegründete Vereinigung hat eine Aenderung des bestehenden politischen Systems zum Ziel, durch die Kriege in Zukunft unmöglich gemacht werden. Diesen Zweck will die Vereinigung auf dem Wege erreichen, daß dem Parlament ein größerer Einfluß auf die auswärtige Politik eingeräumt wird. Das politische Gleichgewicht unter den Mächten soll künftig nicht mehr durch freiwillige Staats-

verträge hergestellt werden, sondern durch den Anschluß aller europäischer Staaten an ein großes Gemeinwesen unter einem gemeinschaftlichen Aufsichtsrat, dessen Verhandlungen aber nicht — wie das bei den Diplomaten bisher üblich war — geheim sein sollen, sondern in aller Öffentlichkeit wie in einem Parlament stattfinden sollen. Auch die Beschlüsse des „Aufsichtsrats“ sollen veröffentlicht werden. Trevelyan will also „Vereinigten Staaten von Europa“ schaffen.

Einschränkung der Schnapsbrennerei.

Das Generalkommando des 7. Armeekorps hat seinen Erlassen und Anordnungen gegen den Schnaps die praktische Tat folgen lassen. Nach einer Besprechung mit verschiedenen Behörden ist jetzt dem Verbands der Kornbrennereibesitzer von Rheinland und Westfalen mitgeteilt worden, daß bis auf weiteres nur ein Drittel des bisher für die Branntweinerzeugung verwendeten Getreides für diesen Zweck verbraucht werden darf.

Es wäre nur zu wünschen, daß dieses Vorgehen des westfälischen Generalkommandos allgemeine Nachahmung fände.

Höchstpreise für Mehl und Kartoffeln.

Die Notwendigkeit von Höchstpreisen für Mehl und Kartoffeln, die der Bundesrat bekanntlich nicht festgesetzt hat, wird von der württembergischen Regierung in einer Auslassung des „Staatsanzeigers“ vertreten, in der es heißt:

„Die württembergische Regierung erachtet die Festsetzung von Höchstpreisen für Mehl für notwendig und dringend. Eine solche kann jedoch durch sie nicht allein getroffen werden, da Württemberg auf ein gleichzeitiges Vorgehen mit den Nachbarstaaten Baden und Bayern angewiesen ist. Ueber die Notwendigkeit der Festsetzung von Mehlhöchstpreisen herrscht unter den süddeutschen Staaten Uebereinstimmung. Die Verhandlungen über die Grundlagen für die Festsetzung des Mehlpreises in den einzelnen Staaten sind noch nicht abgeschlossen. Es ist indessen bestimmt zu erwarten, daß sie durch die nunmehr erfolgte Festsetzung der Getreidehöchstpreise wesentlich gefördert werden. — Die Festsetzung von Höchstpreisen für Kartoffeln ist für Württemberg gleichfalls bringlich. Sollte eine einheitliche Festsetzung für das Reich, worüber zurzeit noch Erhebungen schweben, nicht demnächst zu erreichen sein, so wird die württembergische Regierung nicht zögern, von sich aus die erforderliche Verfügung zu treffen.“

In Dresden haben die Stadtverordneten einstimmig die Festsetzung von Höchstpreisen auch für Kartoffeln gefordert. Die Preise sollen über den Durchschnitt der letzten zehn Jahre nicht hinausgehen. Auch wird verlangt, daß die Verhältnisse bei den Produzenten und Großhändlern in angemessenen Zwischenräumen ermittelt und daß ein Verkaufszwang eingeführt wird, wenn die Kartoffeln in spekulativer Absicht zurückgehalten werden. Oberbürgermeister Geheimrat Ventler bemerkte dazu, daß der Rat bei der Regierung entsprechende Wünsche stellen werde. Die sächsische Regierung sei geneigt, für Sachsen Höchstpreise auch für Kartoffeln einzuführen, sobald von zuständiger Seite die Anregung dazu gegeben werde.

Ein Kriegserichtsurteil.

Zusammen 57 Jahre Zuchthaus erlitten von einem Kriegsericht im Westen drei Männer und zwei Frauen, nämlich Franzosen, die englische Soldaten im Keller verbotenen und dies trotz ausdrücklichen Befehls deutscher Truppen bestritten hatten. Die Verurteilten wurden über Lüttich der Strafanstalt in Kaschlag zugeführt.

Parlamentarier in der belgischen Verwaltung.

Nachdem schon die Reichstagsabgeordneten Wassermaun und Timborn in Aemter der deutschen Verwaltung in Belgien berufen wurden, ist jetzt auch der konservative Abgeordnete von Bieberein mit einem Amte in Belgien betraut; er wurde zum Adjutanten des Gouverneurs von Westflandern ernannt.

Die Hilfsaktion für Ostpreußen.

Die unter dem Vorsitz des Oberpräsidenten von Ostpreußen tagende Kriegshilfskommission hat für die Entschädigungszahlungen eine Reihe von Ausführungsbestimmungen festgelegt. Danach ist „der volle, im Zusammenhang mit dem feindlichen Einbruch erlittene Schaden, aber nur dieser, zu ersetzen. Indirekte Kriegsschäden durch Verschlechterung der Verkehrsverhältnisse, Fehlen von Arbeitskräften, Erschwerung des Absatzes und des Bezuges von Rohstoffen, wovon ja auch die nicht vom Feinde berührten Landesteile betroffen werden, sind von der Entschädigung auszuschließen.“

Ferner heißt es: „Während die volle Schadenergütung erst später durch das Reich erfolgen kann, soll aus den vom preussischen Staat hergegebenen Mitteln ein angemessener Teil dieses Schadens als Vorentscheidung zur Auszahlung kommen. Die Vorentscheidung hat möglichst in Natur durch Lieferung von Inventarstücken usw. zu erfolgen. Wo das nicht angeht, ist den Beschädigten eine Bescheinigung zu geben, daß Rechnungen für die bezeichneten Anschaffungen bis zur festgesetzten Höhe aus Staatsmitteln gezahlt werden würden. Zahlungen dürfen hiernach nur in Natur dem nachgewiesenen allfälligen Bedarf entsprechend geleistet werden. — Soweit es gelegenlich der Festlegung der allfälligen Vorentscheidung möglich ist, sollen die in den Kreisen tätigen Kriegshilfsausschüsse schon allfällig mit der Sammlung von Unterlagen für die spätere endgültige Schadenermittlung beginnen, und auch jeder Beschädigte wird gut tun, sich selbst schon solche Unterlagen zu sammeln. Dabei muß vor übertriebenen Angaben gewarnt werden, die nach den Bestimmungen unter Umständen den Verlust des ganzen Schadenerschaftsprüfung zur Folge haben könnten.“

Eine besondere Fürsorge soll denjenigen Städten und Dörfern zuteil werden, die zum erheblichen Teil zerstört sind. Es gilt dort, durch zweckmäßige Umlegungen und Veränderungen von Straßen und Baugruben, durch Hinausverlegung von Gehäusen und durch zweckmäßige, sich möglichst gut dem Landschaftsbilde einfügende Bauweise an Stelle des zerstörten etwas für die Dauer Gutes zu schaffen.“

Die Schweizer Wahlen.

Die am 25. Oktober stattgefundenen Neuwahlen zum Schweizer Nationalrat verliefen kampflös. Sie haben die Position der einzelnen Parteien infolge des vorher eingegangenen Abkommens kaum geändert. Die Sozialdemokraten hielten ihren bisherigen Bestand, nur in zwei Fällen ist ein neuer Wahlgang erforderlich. Nur die Freisinnigen verloren 2, vielleicht gar 3 Mandate an die protestantische Zentrumgruppe. Zugleich wurde mit 110 000 gegen 78 000 Stimmen eine Vorlage betr. Revision des Verwaltungs- und Disziplinargerichts durch Abstimmung angenommen.

Die Lage in Mexiko.

New York, 31. Oktober. Die Associated Press meldet aus El Paso: Die Friedenskonferenz hat beschlossen, Carranza und Villa ihrer Macht zu entsetzen. Es soll ein vorläufiger Präsident ernannt werden, der ermächtigt werden soll, die Klagen Japatas abzustellen.

